

Das 13. Kapitel

Nach diesem redet Christus zu dem Volk durch allerlei Gleichnisse. Die Jünger fragen ihn, warum er dies tue, und Christus antwortet darauf in zweifacher Weise, wie wir danach sehen werden.

1. An demselbigen Tage ging JESUS aus dem Hause und setzte sich an das Meer.

2. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also daß er in das Schiff trat und saß. Und alles Volk stund am Ufer. 3. Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse und sprach: Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. 4. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. 5. Etliches fiel in das Steinige; da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. 6. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürr. 7. Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten's.

8. Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. 9. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

1. Das erste Gleichnis ist von einem Acker-oder Säemann, welches in den Predigten weitläufiger abgehandelt wird. Doch sind hier zwei Punkte zu merken. Der erste, wider die Schwarmgeister, welche glauben, das mündliche Wort sei ohne Nutzen, weil es bei den meisten keine Frucht bringt. Die Toren! Nämlich als ob sie selbst Früchte brächten, während sie doch gerade dadurch überaus böse sind, dass sie das Wort Gottes verachten. Diese Ketzerei hat sich weit ausgebreitet, und ist sehr allgemein.

2. Denn jeder Mensch ist so beschaffen, dass er gleich bereit ist, andere zu richten, um sich selbst aber bekümmert er sich nicht. Daher auch der Prophet spricht: niemand versucht sich selbst zu erkennen, doch auf des Vordermanns Rücken hat man den Ranzen vor Augen. Es wird nicht anders, solche Narrheit muss man der Welt lassen, dass die Balkenträger die Splitterträger richten. Große Diebe hängen die kleinen Diebe, große Schälke strafen kleine Schälke. Das ist die Welt, das ist sie gewesen, sie ist es noch, und wird Welt bleiben, gleich wie auch der Fürst der Teufel, die Heiligen Gottes anklagt, verdammt und tötet, obwohl er selbst unter allen in der größten Verdammnis steht. So geschieht es auch in der Kirche, dass solche Leute die Heiligen um etlicher Dinge willen verdammen, die sie um des Wortes Gottes willen tun. Und sie wollen eine Kirche oder Heilige ohne Sünde haben, die doch unmöglich zu finden ist. Deswegen machen sie den Schluss: entweder haben sie das wahre Wort nicht, oder das äußerliche Wort muss ohne Nutzen sein.

3. Aber hier siehst du, dass der Same auf einem guten Lande Frucht bringt, ja, wo der Same nicht wäre, so folgt keine Frucht aus der Erde. Also, wenn das mündliche Wort nicht in der Kirche wäre, so wäre keine Frucht in derselben.

4. Deswegen ist die höchste Weisheit, dass man sich nicht ärgere an der Menge derjenigen, die das Wort verachten. Es glaubt niemand, was für große Männer auch heutzutage über diesem Ärgernis verloren gehen, welche glauben, man müsse in der Kirche nicht sehen, als was den größten Schein der Heiligkeit von sich gibt. So haben sich erstlich die Donatisten (Leute die glauben die Sakramente hängen von der Gültigkeit der austeilen Personen ab) von der Kirche getrennt, weil sie sahen, dass in der Kirche Böse mit unter gemengt waren. Nachher wurden sie auch unter ein ander selbst uneins, und die Anhänger des Maximianus trennten sich von den Donatisten, weil sie Böse unter diesen fanden. Aus eben der Torheit sind auch die Novatianer (Lehre von den Todsünden die nicht vergeben werden können) von der Kirche abgetreten, und noch viele andere Sekten mehr, welche allezeit dieses zur Ursache genommen haben,

dass sie die Bösen nicht haben leiden wollen. Von diesen handelt Augustinus weitläufig wider die Donatisten. Deswegen ist es kein Wunder, wenn auch heutzutage diese Torheit viele ins verderben stürzt, und wenn sich auch große Männer daran stoßen, von Münzer und anderen Schwärmern ganz zu schweigen.

5. Aber sie sind nicht zu entschuldigen, besonders wenn sie Christen sein wollen. Denn sie lesen entweder dieses Kapitel von Matthäus nicht, oder sie verachten es. Denn wenn sie es lesen und glaubten, so würden sie hier deutlich genug sehen, dass der Same, das ist, Gottes Wort, kaum bei dem vierten Teil Nutzen schaffe, und dass die übrigen drei Teile dasselbe Wort dem vierten haben, und dennoch böse bleiben. Warum lesen sie dieses entweder nicht, oder, warum glauben sie nicht? Hier hätten sie die allerkräftigste Lösung der Frage, nämlich: wie es doch möglich sei, dass das Wort war und nützlich sei, und doch nur der dritte Teil Frucht bringe? An wem liegt der Fehler? Am Worte? Nein, sondern am Erdreich, oder den Zuhörern. Alle hören dasselbe Wort, aber nicht alle bringen Frucht.

6. Ist es nun nicht einer offenbare Unsinnigkeit, dass man die Schuld, welche an den Zuhörern liegt, dem Worte beimessen will? Nämlich: der Mensch achtet das gehörte Wort nicht, darum ist das Wort nicht ein wahres Wort. Der Teufel gibt Gott nicht, darum ist Gott nicht ein wahrer Gott. Ein Sohn er den Vater nicht, darum ist der Vater nicht ein wahrer Vater. Ein Straßenräuber ist seinem Fürsten nicht gehorsam, darum ist der Fürst nicht ein wahrer Fürst. Mit solcher Unsinnigkeit müssen die undankbaren und hoffärtigen Menschen geschlagen werden, dass sie lauter verkehrte Dinge reden und tun. Und gleichwohl, wie ich gesagt habe, ist diese Sache gemein, dass die Menschen über das Wort urteilen nach den einzelnen Früchten, und ganz unrichtig so schließen: wo nicht alles geschieht, was das Wort in sich hält, da ist das wahre Wort nicht, nun aber geschieht bei diesen oder jenen nicht alles, was das Wort in sich hält, darum haben sie das Wort nicht. Zu dem Obersatz er sagt das gegenwärtige Evangelium nein, indem es auch spricht, dass vieles, was das Wort in sich hält, nicht geschehe, nämlich, wo es unter die Dornen, auf den Fels, auf den Weg fällt, folglich ist er falsch.

7. Deswegen ist zur Wahrheit des Wortes der vierte Teil des guten Werkes schon genug, ja, auch nur die 7000 Männer in Israel unter Elia (1. Könige 19,18) und die Überbleibsel in der Kirche (Römer 9,27). Denn die, welche über bleiben, werden selig, nicht die ganze Masse, die nun auf die ganze Masse sehen, die ärgern sich mit Recht an dem Worte. Die aber auf die Überbleibsel sehen, die wissen, dass es genug sei, wenn die Überbleibsel Frucht bringen, obgleich es an den anderen ohne Nutzen ist. Soviel von dem ersten Punkt.

8. Das andere haben wir, nämlich die Gottseligen, zu merken, damit wir einen Trost haben, wenn nicht alle unser Wort hören sollten, dass wir nicht kleinmütig werden oder verzweifeln, oder das Wort ganz und gar fahren lassen, wie viele, ja, die meisten, es verachten. Wenigstens um der Auserwählten willen sollen wir lehren, und auf die Überbleibsel sehen, die da sollen selig werden. Die anderen drei Teile mögen zum Teufel gehen. Wenn nicht alle Fürsten glauben, so glaubt doch einer oder der andere. Wenn nicht alle Bauern gut sind, so ist es genug, dass zwei oder drei gut sind. Wenn die meisten Gelehrten oder Heiligen fallen, so ist es genug, wenn wir ihrer wenige behalten. Es will doch nicht anders sein, wir werden müssen Dornen lassen Dornen bleiben, und können es nicht zur guten Erde machen. Also müssen wir auch (den Weg), und (das Steinige) belassen bleiben, und uns der guten Erde trösten, welche darum auch nicht zu Dornen wird, ob ihre Nachbarn Dornen sind, und darum Ihre Frucht des Samens nicht zurückhalten, ob die Dornen den Samen ersticken. Es ist, wie gesagt, ein sehr großes

Ärgernis, dass so viele Verächter sind, aber das ist auch ein göttlicher Trost, dass wir gewiss versichert sind, dass unsere Arbeit nicht vergeblich sei, (wie Paulus spricht 1. Korinther 15,10), denn das Wort Gottes kommt nicht leer zurück (Jesaja 55,10), sondern es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben (Römer 1,16), und der Heilige Geist kommt durch dasselbe wenigstens auf den vierten Teil der Erde.

Vers 10. Und die Jünger traten zu ihm, und Sprachen: warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?

9. Hier werfen die Jünger eine Frage auf: warum er zu dem Volke nicht offenbar, sondern in Gleichnissen rede? Christus gibt Ihnen hierauf eine gar weitläufiger Antwort, die aber hoch und schwer ist. Denn er scheint unwillig, oder vielmehr neidisch zu sein, als ob er nicht wolle, dass sie unterwiesen werden, und dasjenige verständigen, was er lehrt, weil er spricht:

Mit hörenden Ohren hören sie nicht.

10. Aber seine Meinung ist kurz diese: dieses Volk ist so jämmerlich hoffärtig und böse, dass sie auch, wo ich offen rede und Werke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die erkannte Wahrheit noch dazu schmähen und lästern. Deswegen tue ich Ihnen so, wie sie es haben wollen, dass, weil sie das klare und deutliche Wort nicht annehmen wollen, sie Gleichnisse hören müssen, die sie nicht verstehen, wenn sie auch wollten. Willst du nicht hören, dass du verstehen kannst, so will ich wohl reden, dass du nicht verstehen sollst. Willst du blind sein, so sei es, und werde immerhin blind. So kommt es, dass Paulus 2. Korinther 4,3. Spricht: "ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt". Desgleichen Kapitel 3,14: "bis auf den heutigen Tag bleibt die Decke Mose unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen". In der Summe: den Feinden des Wortes kann das Wort auf keinerlei Weise so gepredigt werden, dass sie es annehmen, weil sie bereit sind, alles zu verleumden und zu verfälschen. Deswegen geschieht diesen Ottern ganz recht, dass man Ihnen die Lehre unter Gleichnissen vorträgt, so dass sie es nicht allein nicht verstehen, sondern auch noch dazu verleumden, weil sie alles, was sie nicht verstehen, lästern.

11. Darum ist es nicht die Schuld Christi, als ob er unwillig oder neidisch sei, sondern der verzweifelten Bosheit dieses Volkes, welches allezeit von dem Propheten nur lauter angenehme und liebliche Dinge hören wollte, wo nicht, so töteten sie dieselben, wie Jesaja sie reden einführt im 30. Kapitel Vers zehn: "Predigt und sanft", was uns gefällt. Denn sie haben es sich in den Kopf gesetzt, Gott gefalle alles, was sie denken, reden und tun.

12. Das ist die erste Antwort. Aber Markus merkt 4. Kapitel Vers 33 außer dieser noch eine andere an, indem er spricht:

Und durch viel solche Gleichnisse sagt er Ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten. Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu Ihnen.

13. Wie stimmt dieses mit jenem über ein? Die erste Antwort gehört, wie ich gesagt habe, für die Bösen, diese letztere aber für die Gottseligen. Denn die Bosheit jener Macht, dass sie nichts verstehen (wie jener) sagt: dadurch, dadurch, dass sie alles zu gut verstehen, bringen sie es dahin, dass sie nichts verstehen). Denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Deswegen, mag man nun deutlich oder verblüffend reden, so treibt doch die Bosheit des Herzens sie anderswo hin, dass sie verleumden. Die Guten aber werden durch Gleichnisse und Figuren auf das lieblichste gewonnen. Denn wenn sie auch nicht alles verstehen, so bleiben doch die Bilder selbst bei Ihnen hängen. Gleichwie, wenn die Kinder und unverständige hören, dass im Himmel Tanz, Honig, Milch, Spiele, Gold, Edelsteine sein werden: wenngleich sie die Sachen, die hier

vorgestellt werden, nicht verstehen, so verstehen sie doch aus den Bildern der Worte, dass im Himmel die größte Freude sei. So auch hier: wenn auch sie den Samen der Sache nach nicht verstehen, so fassen sie doch aus den Worten so viel, dass der Same eine köstliche Sache sei, die man bewahren müsse, nämlich, entweder das Gesetz Mose, oder eine andere Lehre. Denn das Evangelium konnten sie nach der Sache selbst noch nicht fassen. Aber ein Böser fast die weder die Sache noch die Worte, sondern hat davor einen Ekel, und lästert es entweder als törichte oder als höchst schädlicher Dinge.

14. So schlägt den Gottseligen auch selbst die Unkenntnis der Sache zum besten aus, weil sie doch an den Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hängen, und nicht lästern. Den Bösen aber schlägt gerade das zum Übel aus, dass sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen. Das ist es nun, was er jetzt im Text sagt:

Vers 11.12. Euch ist es gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist es nicht gegeben. Denn Werder hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, dass er hat.

15. Ihr habt, weil er wenigstens meine Worte behaltet eins und ehrt, und sie nicht verachtet. Dieses "haben" nämlich das Wort lieben, ist schon viel und eine große Gabe, wenn man auch nicht alles vollkommen versteht. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Denn die es nicht achten, ob sie die Sache, welche durch die Worte bedeutet wird, wissen oder nicht, die behalten auch die Worte nicht. Dagegen haben sie auch nichts, weil sie nicht einmal das Wort fassen, ja, dasselbe verachten. Deswegen wird das Wort samt der Sache von Ihnen genommen. Euch aber wird zu dem Worte auch noch die Sache gegeben. "Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und die Reichen lässt er leer" (Lukas 1,53).

Vers 13.14. Darum Rede ich zu Ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über Ihnen wird die Weissagung Jesaja erfüllt, der da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werden es nicht verstehen; mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen.

16. Hier schweift er weit ab, und führt bei diesem Spruch er die Stelle Jesaja an, und spricht: deswegen rede ich zu diesen (nämlich Bösen und ganz hoffärtigen Leuten) also durch Gleichnisse, weil sie von so verkehrter Bosheit sind, dass sie auch dasjenige, was sie offenbar hören und sehen, nicht hören noch sehen, deswegen, weil sie es nicht verstehen; das ist, sie wollen nicht, und bekümmern sich nicht darum, dass sie es verstehen, sondern sie denken bei sich, als ob sie weit größer und höhere Dinge verstünden. Darum, je höher sie mit ihren verstehen fahren, desto tiefer und niedriger fahre ich mit reden, auf dass die hochmütigen nach leeren Dingen harschen mögen, die niedrigen aber mich finden. Und dieses geschieht darum, dass sie sollen erniedrigt werden, und sich herablassen von der Höhe des Verstehens zur Niedrigkeit des Lernens. Aber das wollen sie nicht tun, so bleiben sie denn wie sie sind, das ist, „mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht". Nicht als ob der Fehler an meinem Worte wäre, dass sie hören, oder an meinen Werken, die sie sehen, sondern der Fehler liegt an ihren Ohren und Augen, wie Jesaja es vorher gesagt, und dieses Volk abgemalt hat, dass sie immer ein solches Volk gewesen sind, sei, und künftig sein werde gegen alle Propheten Gottes, die das Wort predigen, am meisten aber gegen Christum selbst.

17. Es ist aber eine schreckliche Prophezeiung; und doch hat man sehr viele Beispiele dem menschlichen Geschlechte davon, dass Gott sein Wort und Werke den Augen und Ohren der Menschen offenbar und handgreiflich vorhält, so, dass sie es (wie er hier spricht) sehen und hören, und dennoch ist die Blindheit Ihres Herzens so groß, dass sie dasjenige, was sie sehen und hören, nicht sehen noch hören. Sie haben, sage ich, gesehen, dass diese Wunder nicht geschehen, noch so herrliche Dinge gelehrt werden könnten, außer von Gott; und dennoch leugnen sie von allem, dass es von Gott herrühre, und schreiben es dem Beelzebub zu d.h. ja, mit sehenden Augen blind sein, bei gutem Verstande unsinnig sein. Ein so großer Künstler ist der Teufel, und so sehr kann er die Sinne bezaubern, dass sie glauben, Gott sei der Teufel, und wiederum, der Teufel sei Gott.

Vers 15. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf dass sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, dass ich Ihnen hülfe.

18. Hier setzt er die Ursache dieser Ungeheuerlichkeit hinzu, indem er spricht: "denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern". Gleichwie er unten im 15. Kapitel Vers 19 sagen wird: "aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung"; so spricht er auch hier: dieses, dass man mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, und bei gutem Verstande unsinnig ist, kommt her aus einem verstockten Herzen, oder, wie es im hebräischen lautet, aus einem solchen Herzen, dass mit Schlamm überschüttet, dass gar verschlammt ist; nämlich durch die Neigung und lange Gewohnheit, anders zu denken und anderes Sinnes zu sein. Wenn aber das Herz von einer Sache ab kehrt, und das Gemüt derselben entfremdet ist, so ist es ganz natürlich, dass das Auge dieselbe nachlässig ansieht, und das Ohr schwer und mit Verdruss anhört. Denn Dinge, welche wir verachten, würdigen wir nicht des Anblicks, oder des Anhörens, oder des Nachdenkens. Und wenn sie das Wort hören, so kommt es ihren entfremdeten Augen und Ohren vor, als wenn sie in einer fremden Welt wären.

19. Die Ursache dieser Ungeheuerlichkeit liegt also klar zu Tage, nämlich ihr Herz ist so beschaffen. Wie aber das Herz beschaffen ist, und wie es gesinnt ist, so sind auch alle Sinne und Neigungen, so dass also ein verkehrtes Herz gleichwie ein gemaltes Glas ist, nach welchem diese beurteilen, und zwar falsch urteilen, weil sie nach dem Herzen Ihre Meinung bilden.

20. Diese Worte: "auf dass sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, auf dass ich Ihnen hülfe", scheinen auch aus Neid geredet zu sein, gleich als ob er nicht wollte, dass sie sehen sollten, und Ihnen geholfen würde. Aber diese ganze Stelle muss im Zusammenhang gelesen werden, dass es gleichwie eine Kette zusammen hänge in dieser Weise: dieses Volk hat ein verstocktes Herz und Ohren, die übel hören, und verschlossener Augen, daher kommt es, dass sie nicht bekehrt werden können, und Ihnen nicht geholfen werden kann. Als wollte er sagen: die Verstärkung Ihres Herzens steht im Wege, dass sie nicht sehen, und dass ich Ihnen nicht helfen kann. Ich wollte Ihnen zwar gerne helfen, spricht er, deshalb sende ich meinen Sohn; aber die Verstärkung Ihres Herzens steht meinem Willen und ihrer Seligkeit im Wege.

21. Auf diese Weise wird es kürzer und deutlicher ausgesprochen, wie es Lyra auszudrücken pflegt: die Wörtlein "auf das", oder "auf das nicht", würden hier folgerungsweise, nicht absichtswise genommen. Denn wenn man den Text so

anordnet: das Herz dieses Volkes ist verstockt, dass sie nicht sehen, und ich Ihnen nicht helfen kann, so ist der Verstand deutlich. Dass Ihnen nicht geholfen werden kann, das macht, weil sie nicht sehen. Dass sie aber nicht sehen, das macht, weil ihr Herz verstockt ist. So ist klar, dass von Gott ausgesagt werde, er habe den Willen Ihnen zu helfen; aber an den Menschen wird dieses gestraft, dass er Herz dies verhindert. Die höhere Frage aber: warum einige verhärtet werden, andere sich erweichen lassen? Gehört nicht hierher, ist auch weder nötig noch nützlich. Nun folgt das Sonntagsevangelium (für den 13. Sonntag nach Trinitatis mit der Stelle Lukas 10,23 ff).

16. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. 17. Wahrlich, ich sage euch: Viel Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört. 18. So höret nun ihr dieses Gleichnis von dem Sämann! 19. Wenn jemand das Wort von dem Reich höret und nicht verstehet, so kommt der Arge und reißet es hin, was da gesäet ist in sein Herz; und der ist's, der am Wege gesäet ist. 20. Der aber auf das Steinige gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden.

21. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald. 22. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichtums erstickt das Wort und bringet nicht Frucht. 23. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und verstehet es und dann auch Frucht bringet; und etlichen trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreißigfältig.

22. Damit will er so viel sagen: ihr aber habt nicht verschlossene Augen, gleich wie jene Verleumder und Verächter, sondern eure Augen sind offen und auf das Wort gerichtet. Deswegen sehet ihr, und zwar dasjenige, wonach Könige und Propheten zwar ein Verlangen getragen, dass sie aber nicht wirklich gesehen, und Ihnen nicht vor Augen gestellt worden ist. Dieses findet sich auch in der Predigt.

Die andere Gleichnis Rede

Vers 24. Er legte Ihnen ein ander Gleichnis vor und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.

23. Dieses zweite Gleichnis vom Samen ist etwas schrecklicher als das erste. Denn das erste redet von demselben Samen auf verschiedenen Äckern, das ist, von verschiedenen Zuhörern des Wortes, da das Wort Gottes verhindert wird, entweder an dem Wege, oder auf dem Steinigen, oder unter den Dornen. Dieses andere Gleichnis aber redet von verschiedenem Samen, nämlich von gutem und bösem Samen auf demselben Acker, das ist, von verschiedenen Lehren, nämlich von der rechten einigen Lehre, und von der ketzerischen Lehre.

24. Er will sagen: mit dem Himmelreich oder der Kirche verhält es sich so, dass, wo das Wort Gottes gepredigt wird, da sät auch der Teufel seine Ketzereien aus, wie man sagt: wo Gott eine Kirche baut, da will der Teufel auch eine Kapelle haben. So sind im Volke Israels, neben der Stiftshütte und dem Tempel, zahllose Sekten der Abgötterei aufgestanden. So verkündigt auch Christus vorher, dass in der Kirche falsche Propheten und falsche Christi sein würden, Matthäus 24,24. Nun aber ist dieses jämmerlich und ein größeres Übel, dass auch falsche Lehrer kommen, welche solche Dinge lehren, die vom Worte abgehen, da das doch schon Unglück genug ist, wenn auch alle Lehrer einerlei Wort und einträchtig lehrten, dass der Weg, das Steinige, die Dornen, so großen Schaden tun. Nun kommt zu diesem Unglück auch noch ein böser Sämann. Bösen

Schülern wird auch ein böser Meister gegeben. Ein gottloser Lehrer wird einem schlechten Charakter beigegeben. Das ist es, was er hier sagt, dass auch auf ein gut Land böser Same gesät werde. Daher klagt auch Paulus, dass die unschuldigen Herzen verführt würden, Römer 16,18, und es tut ihm weh, dass die Galater, welche so fein liefen, verführt worden wären (Galater 5,7). Denn die Ketzer fangen nicht genussüchtige Weltmenschen, nicht die Dornen, nicht die Geizigen, sondern die auserlesenen Leute, und die das beste Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen, dass es einen weh tun muss.

25. Er legt aber dieses schreckliche Gleichnis den Gottseligen zum Trost vor, damit sie nicht erschrecken sollen, wenn sie sehen, dass die Lehre des Wortes von so großen Übeln beunruhigt wird, und nicht meinen, als ob es deswegen verzweifelt um die Kirche und den glauben stehe, wenn sie sehen, dass viele und starke Ketzer in der Kirche wüten, sondern sie sollen die denken: es muss also sein, weil es vorherverkündigt worden ist, dass es so gehen werde. Sollte es einem bewegen, so sollte es den Herrn selbst bewegen, der solches alles zuvor sieht und verkündigt. Demnach so siehe nun das Bild der Kirche unter den Ketzer, welches aus schön hier ab gemalt ist.

Vers 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säte Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon.

26. Zuerst malt er einen guten Ackermann ab, der guten Samen auf einen gebauten und guten Acker sät, danach ein Nachbar und ein böser Bauer, der aus Hass gegen seinen Nachbarn, dessen Acker mit Unkraut verdirbt. (Er hat auch dennoch böse Bauern gekannt). Das ist die Kirche, in welcher Christus der Ackermann ist, wie er es selbst unten erklärt. Denn dieses Gleichnis verstanden seine Jünger besser, als die zwei folgenden. Der Teufel ist auch ein Ackermann. Der gute Same sind die Guten, die aus dem Wort gezeugt worden sind. Der böse Same sind die bösen, die aus der Ketzerei gezeugt worden sind, wie wir unten sehen werden. Nachdem nun dieses Gemälde aufgestellt worden ist, muss man die Worte selbst fleißig überlegen.

Da aber die Leute schliefen kam sein Feind.

27. Damit zeigt er an, dass es unmöglich ist, den Ketzern vorzubeugen. Denn indem die Apostel getrost und freudig das Wort Lehren, und hoffen, es werde alles rein und sicher sein: siehe, indem sie gleichsam schlafen, und nichts dergleichen befürchten, so stehen plötzlich falsche Apostel und falsche Brüder auf. Wer kann sich davor hüten? Es sind Brüder, und werden unversehens Schälke, wie Kain gegen Abel.

28. Also soll sich ein Christ und ein Prediger niemals die Hoffnung machen, dass alle Leute in seiner Kirche rein seien, der Teufel hat immer die seinen mit unter gemengt, die bei gegebener Gelegenheit herausbrechen, wenn sie sich auch gleich eine Zeit lang verstellen. So ist es den Aposteln gegangen; also geschieht es uns heutzutage von denjenigen, die unsere Lehre von uns gelernt haben, während wir schlafen, und besonders von denjenigen, zu denen wir uns dessen am wenigsten vorsehen. Und solches wird auch weiter von denjenigen geschehen, welche wir dafür ansehen, dass sie unsere Lehre jetzt sehr ergeben sind. Denn wir schlafen noch in Bezug auf diejenigen, die künftig sein werden.

29. Aber es tröstet uns in diesem so schweren Unglück, dass es so gehen muss, weil es Christus Predigt. Johannes tröstet sich auch selbst deswegen (1. Johannes 2,19): "sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns". Immer wird aus dem Besten das Ärgste, wie aus den Engeln Teufel, aus Christen Ketzer, aus dem Volke Gottes Kreuziger Gottes. Es muss so sein; darum unerschrocken und ungeladen. Es heißt: zwischen den Weizen. Unkraut soll nicht allein wachsen unter Unkraut, sondern auch

unter dem Weizen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht Wüste und dürre Oerter. Er ist gerne gute Bissen, und tut gerne an reine Oerter. Denn erhält seinen Unflat für Balsam. Das reine Früchte leiden will unter Rosen wohnen. Wir müssen es doch so leiden in der Kirche.

Und ging davon

30. Das ist das einzige Grundstück des Satans und der Ketzer, dass sie nicht den Schein haben wollen, als ob sie böse Lehre führten. Denn sie können nichts übler vertragen, als wenn man von ihnen sagt, dass sich schädliche Leute in der Kirche wären, da sie sich allein als die aller reinsten und treuesten Diener der Kirche rühmen, als die der eiferten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Nein, es hat niemand so wenig Schaden getan, ja, so viel Gutes gestiftet als sie. Er wischt das Maul gar fein, hat nichts gefressen, und geht davon mit Ehren. Das ist verdrießlich, Schaden tun, und doch recht und wohl getan haben wollen. Da schlage zu, o Christi.“ Aber sie werden es die Länge nicht treiben (sagt Paulus 2. Timotheus 3,9), denn ihre Torheit wird offenbar werden jedermann“.

Vers 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

31. Siehe da, fröhlich sein, findest du dich? Denn die reinen Diener des Wortes erkennen und unterscheiden Ihre Lehren. Und Paulus spricht: "es müssen rotten unter euch sein, auf dass die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden Anführungszeichen, damit die Falschen von den Wahren abgesondert werden (1. Korinther 11,19), nach dem ersten Zeilen, Vers fünf.: "Die Gottlosen bestehen nicht im Gericht"; und zuletzt bleibt die Spreu nicht mit dem Weizen. Und ein jeglicher böser Baum, Ehe denn er Früchte bringt, übertrifft auch bisweilen einen guten Baum an herrlichen Blättern; aber wenn man seine Früchte gekostet hat, so spricht man: Foyer! So ein schöner Baum trägt so böse Birnen. In solcher Weise, solange die Ketzer unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön, wenn sie aber anfangen, das Gegenteil zu Lehren und zu tun, so wird der Geist der Wahrheit sie bald gewahr. Und so tretenden alle von der Ungerechtigkeit ab, die den Namen des Herrn anrufen (2. Timotheus 2,19), und jene gehen auch von uns aus, und machen Sekten.

Vers 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und Sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?

32. Dieses reden sie deswegen, weil sie aus Liebe zum Wort auf die Ketzereien zornig sind, und wollten, dass keine wären, sondern dass alle überall gleichgesinnt wären; und es tut Ihnen weh, dass der Teufel in der Kirche regierte.

Vers 28. Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan, da sprachen die Knechte: willst du denn, dass wir hingehen, und es ausreißen?

33. Der Herr antwortet wunderbarlich, und doch tröstlich. Denn es ist wunderbarlich, dass er bekennt, es sei der Feind, der das Unkraut gesät habe; und es doch nicht ausraufen lassen will. Das ist ein Trost wieder die Schwarmgeister und diejenigen, welche sich an der Schwachheit der Kirche ärgern.

34. Denn von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meinung gehabt, die Kirche müsse heilig und ohne Sünde sein. Weil sie aber sahen, dass einige in derselben den Sünden unterworfen waren, so leugneten sie, und machten Sekten, von denen sie wollten, dass sie die heilige Kirche seien. Daher kommen die Donatisten, und viele andere, und heutigen Tages die Wiedertäufer, welche alle mit derselben Wut schreien: die wahre Kirche (weil sie sehen, dass Sünder und gottlose darunter gemengt sind) sei

nicht die Kirche, und trennen sich von derselben.

35. Dieser Gedanke plagt auch große Leute, denen es unwürdig zu sein scheint, das Unkraut unter dem Weizen gemengt sein sollte; auch sogar die eigenen Knechte des Herrn, weil sie es auszureissen wünschen. Deshalb ist es die größte Weisheit, dass man sich nicht daran ärgere, wenn böse und Ketzer in der Kirche und von der Kirche kommen. Denn Christus spricht hier: dass der Feind sie säe. Und der größte Trostes dieser, dass man weiß, dass sie uns nichts Schaden, sondern, dass wir leiden müssen, dass das Unkraut mit unter gemengt sei.

Vers 29. Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen ausraufet, so ihr das Unkraut ausreißet.

36. Diese Worte: "auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet", welche er als eine Ursache anführt, warum es nicht ausgerissen werden sollte, können auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich, weil etliche Gute, die unter Ihnen noch bekehrt werden möchten, zugleich mit verdammt und verdorben würden, wenn ihnen die Kirche und die Gemeinschaft mit dem Weizen versagt werden sollte. Das soll man keineswegs tun, weil den Bussfertigen der Zutritt zum Gnadenstuhl offen stehen muss. Denn "ausgeraubt werden" ist so viel, als von der Kirche und der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

37. Zum anderen, wenn wir kein Unkraut leiden wollten, so würde auch keine Kirche sein. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so hieße das Unkraut ausreißen zugleich auch die Kirche ausrotten. Diese Meinung ist die einfältige und beste, weil es sich in Wahrheit so verhält, dass die Kirche ohne Böse nicht sein kann. Und die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, bringen es soweit, dass kein Weizen bei Ihnen ist, das ist, indem sie reiner Weizen und eine reine Kirche sein wollen, so bewirken sie durch ihre allzu große Heiligkeit, dass sie gar keine Kirche, sondern eine bloße Sekte des Teufels sind. Denn die Hoffärtigen, und die von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen sind, sind nichts weniger als die Kirche, welche bekennt, dass sie eine Sünderin sei, und welche Ketzer, Sünder, Gottlose trage, das ist, dass bei gemengte Unkraut. Da sie dieses nicht wollen, so sondern sie sich selbst ab, und raufen den Weizen mit dem Unkraut aus, und werden nichts weniger als die Kirche.

Vers 30. Lasset beides miteinander wachsen, bis zu der Ernte.

38. Das ist, ertraget und seid geduldig. Nehmt euch das nicht in den Sinn, dass ihr ohne böse Leute. Ketzer sein wollt; ihr werdet das nicht ändern können. Das kommt mir zu, dass ich an dem künftigen Gerichtstage darüber richte, da ich euch von diesem Leiden befreien will.

39. Hier entsteht die Frage: ob man den Papst in der Kirche dulden soll, und ob es nötig sei, dass man ihm die Klöster wieder einräume? Weil es hier heißt: "lasset beides wachsen". Das wollen sie so verstanden wissen, man soll sie lassen frei leben, wie sie wollen, ungestraft und ungehindert. Denn so erklären sie es: lasset, das ist, gebe des Zug. Wenn dieses wahr ist, dann ist es uns jetzt nicht erlaubt, sie zu strafen, sondern wir sind gebunden still zu schweigen, und Ihnen alles nachzulassen. Desgleichen, warum lassen sie nicht beides (das ist, uns gleicherweise) zu wachsen? Denn sie wollen uns ausrotten. Also streiten sie wieder Christum, dass sie uns ausreißen, und sie allein wachsen wollen. Und warum sagen sie nicht auch auf gleiche Weise, Christus sei der Urheber ihre Sünde, weil er verboten habe, sie auszureissen? Und so scheint er sie zu bestätigen.

Deshalb gilt dieser Gedanke nichts. Denn dieses Wort „lasset sie“ ist nicht ein solches Wort, mit welchem er sie bestätigen unbilligen will, sondern ein Wort, damit der uns

trösten und zu Geduld vermahren will. Als wollte er sagen: weil ihr genötigt seid die Bösen zu dulden, und die Kirche ohne böse Leute nichts sein wird, deswegen sollt ihr geduldig sein. Lasset sie, lasst gehen, was ihr nicht halten könnt. So spricht der an anderer Stelle von den Pharisäern: „lasset sie fahren, denn sie sind blind“, Matthäus 15,14. Und Matthäus 8,22:“ lasset die Toten ihre Toten begraben“. Deshalb verbietet er hiermit nicht, sie zu strafen, zu meiden, in den Bann zu tun, sondern, wenn sie die Strafe nicht achten, so lass sie fahren; habt Geduld und verzweifelt deswegen nicht an der Kirche. Denn was ihr nicht richten könnt das überlasst mir. Die euch verachten, die will ich schon finden.

41. Und so ist diese Stelle von der Geduld der Heiligen zu verstehen, welche genötigt sind, die Ärgernisse und bösen Menschen in der Kirche zu dulden; wie es heißt:“ sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns“, 1. Johannes 2,19. Wenn man also die Bösen aus der Kirche ausrotten will, so ist das nichts Anderes, als dass man die Kirche ohne Böse haben will, was doch unmöglich ist. Jedoch besteht auch dieses zugleich, dass wir sie nicht dulden, nicht gutheißen, dass wir sie nicht mit Frieden Unkraut sein lassen, sondern wir schelten sie, wir tun sie in den Bann, wir tun was wir können. Also ließ Adam den Kain nicht ungestraft hingehen; und doch ließ er ihn, weil er unverbesserlich war, seiner Wege gehen.

42. Und so ist das Wort „lasset“ nicht für sie, sondern wider sie, nämlich, dass wir Ihnen keine Freiheit zu sündigen gestatten, noch sie bewilligen. Aber wenn sie fortfahren zu sündigen, und unsere Erinnerungen verachten, dann lassen wir sie ihre Wege gehen. So lassen wir das Papsttum nicht machen, was sie wollen, das ist, wir billigen Ihre Lehre und ihr Leben nicht, und doch, bald sie nicht wollen, so lassen wir sie gehen.

43. Deshalb auf die Frage: ob man den Papst dulden dürfe, und die Klöster wieder aufrichten könne? Ist dies die Antwort: man darf ihn nicht in einer solchen Weise dulden, dass wir seine Dinge gutheißen und bewilligen, aber wenn sie etwas mit Gewalt täten und zu sich rissen, das müssen wir leiden. Und d.h.: beides miteinander wachsen lassen, und nicht ausreißen. Denn wenn wir sie sollten mit unserer Bewilligung in der Sünde lassen, dann rissen wir wahrhaftig den Weizen aus, und machten, dass sie alleine wachsen, wie sie wollen. Nun aber lassen wir sie nicht, dass wir unsere Bewilligung dazu geben, sondern verwerfen es und sondern uns von Ihnen ab und sagen: wohl an, wir müssen doch unter bösen Leuten sein, wie es 1. Korinther 5,10 heißt:“sonst müssten wir aus der Welt gehen“. So sind diese und andere; Gott aber richte sie zu seiner Zeit, die uns verachten.

44. Darum führen sie dieses fälschlich wider uns an, dass wir sie lassen sollten, das ist, zugeben, dass sie tun mögen, was sie wollen, nämlich, dass sie ungestraft bleiben sollten, auch von dem Worte der Zurechtweisung, gleich als ob sie recht und wohl täten, während doch Christi Meinung ist, man solle sie lassen, als solche Leute, die Böses tun, und sich nicht bessern lassen, als Ausgestoßene aus der Gemeinschaft der geistlichen Menschen. Jene verlangen (aufgrund dieses Wortes) die Freiheit zu sündigen, als ob sie Ihnen eingeräumt worden wäre, wären Christus gerade mit diesem Worte anzeigt, dass die Freiheit zu sündigen gestraft oder verdammt sei, völlig in entgegengesetztem Sinne.

45. Aber dieses ist schön und bemerkenswert, dass eben diejenigen, welche sich auf diese Stelle stützen, und daraus beweisen wollen, dass man das Unkraut wachsen lassen müsse, eben damit bekennen, dass sie Unkraut sind. Denn wie wollen sie sich mit dieser Stelle verteidigen, dass man sie solle wachsen lassen, es sei denn, dass sie durch ihren eigenen Mund uns lehren wollen, dass sie das Unkraut sind. Dennoch, wenn wir wider sie, als wieder das Unkrautlehren, so wollen sie die Kirche oder der Weizen

sein. Deshalb werden sie aus ihren eigenen Worten verdammt, weil sie zugleich Unkraut und Weizen, das ist, Gottlose und die Kirche sein wollen. Ja, das wäre eine feine Zwickmühle, wenn sie merken, dass Gefahr vorhanden wäre, so könnten sie auf beiden Seiten den Mantel nach dem Winde hängen, und wenn es Ihnen beliebte, die Kirche, und auch, wenn sie wollten, wiederum Unkraut, und also auf beiden Seiten frei und sicher sein. Wer möchte dies nicht? Wie sie es machen und wollten, so müsste es recht sein.

Und um die Erntezeit will ich zu den Spöttern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen.

46. Zum Schluss ist dieser Trost, dass sie nicht bleiben werden in Ewigkeit, und dass endlich die Ernte kommen wird, in welcher der Weizen von dem Unkraut befreit werden wird; obwohl es mittlerweile schwer fällt, dass man Ihre Unverschämtheit in der Kirche dulden soll. Weil aber Christus oder der Evangelist die Auslegung dieses Gleichnis noch auf später verschiebt, und (Matthäus) zwei andere Gleichnisreden dazwischen setzt, so wollen wir diese Ordnung gehalten.

Die dritte Gleichnis Rede von dem Senfkorn.

Vers 31-32. **Ein anderes Gleichnis legte Ihnen vor und sprach: Das Himmelreich Ist gleich einem Senfkorn, dass ein Mensch starb, und säte es auf einen Acker. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber wächst, so ist es das größte unter dem Kohl, und wird wie ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnte unter seinen Zweigen.**

47. Das dritte Gleichnis ist genommen von einem Senfkorn; und unter diesem räumt er ein anderes Ärgernis aus dem Wege, nämlich das Ärgernis der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche vor der Welt, ja, auch in den Augen der Gottseligen, findet. Denn das vorhergehende Gleichnis enthielt das Ärgernis der Gottlosigkeit der Sekten in der Kirche; hier behandelt er das äußerlich ärgerliche Ansehen der Kirche selbst, indem er spricht: die Kirche ist gleich wie das aller kleinste Korn, welches ganz gering erscheint. Hier ärgert sich die Vernunft und spricht: Ach, was wird nur aus der Armenlehre und dem geringen Haufen werden? Wenn Könige, Gelehrte, Heilige Predigten; ja, wenn Engel kämen wie zu Mose; nun aber werden angenommen, Arme, ungelehrte und auch gebrechliche Menschen, und die wollen die Welt regieren und lehren; die Fischer, die Sünder, die Esel lehren Weise Leute.

48. Dieses Ärgernis, welches, wie ich gesagt habe, wegen der Schwachheit und Niedrigkeit des Wortes und der Personen entsteht, macht auch auf uns selbst einen Eindruck, indem die Vernunft des Fleisches spricht: wie, unterstehst du dich allein, du nichtiger Mensch, so großer Dinge? Wie, wenn du allein irrst? Wenn Gott so viele, so große, und alle Leute irren lässt: wie, wenn er dich einzelnen auch irren ließe? Und hierher gehören die Beweisgründe: die Kirche, die Kirche! Die Väter, die Väter! Die Konzilien, die Gewohnheit, die Menge, die Größe so weiser Leute! Wen sollte nicht diese Berge von Beweisgründen, und die Wolken, ja, in zwei von Beispielen überwältigen? Und doch muss es so gehen, dass in der ganzen Welt Christus der einzige ist, in ganz Rom allein Petrus, den ganz Griechenland allein Paulus, in einer ganzen Stadt ein einziger Pastor ist, und ein jeder von diesen allen ist an seinem Orte verachtet gegen die Herrlichkeit der Welt; und doch reden sie alle wieder die Welt. Aus diesem einzigen Korn aber wächst dennoch eine so große Kirche, das danach auch große Leute, Fürsten und Weise kommen, und in derselben durch den Glauben ruhen.

49. So will er damit sagen: die Welt sei auf eine ärgerliche und wundersame Weise zu

Glauben bekehrt worden, nämlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, was augenscheinlich göttliche Wunderwirkung ist. Denn die Reiche der Welt werden nicht durch Schwachheit, sondern durch Macht wider die Schwachen aufgerichtet. Deswegen ist es eine ganz andere Weise, das Reich Gottes fortzupflanzen, als bei den Reichen der Welt.

50. Und eben mit diesem Beweisgründe wird erwiesen, dass die Kirche das Reich Gottes sei, weil alle anderen Reiche der Welt wider sie allein streiten, die noch dazu schwach, verachtet, und für nichts geachtet wird, und sie dennoch nicht überwältigen, sondern sie überwindet endlich alle Reiche, und bekehrt sie zu sich, nämlich durch göttliche Kraft. Aber ehe sie so wächst, ist ihre Schwachheit und Niedrigkeit ärgerlich, d.h., so lange wird sie von den Vögeln des Himmels verachtet und angefochten, bis dass sie kommen und nisten unter ihren Zweigen.

51. Und es ist wunderlich, dass er den Senf mit dem Kohl vergleicht. Denn Kohl taugt zum Essen, und lässt sich kochen, und ist dem Bauch nützlich. Der Senf aber hat einen bitteren Geschmack. Deshalb gibt er hiermit zu verstehen, dass der Kohl, das ist, die Reiche der Welt, zwar groß und eine Weide für den Bauch sind; und dennoch wächst endlich der Senf, dass selbst die Fürsten und Könige, und was sonst Kohl ist, sich zum Glauben erniedrigen, und dem Worte unter T nicht werden, und sich freuen, dass sie würdig sind, in der Kirche Gottes zu setzen, und unter ihren Zweigen zu wohnen.

52. Das ist es, weshalb Christus hier den Senf einen Baum nennt, während er doch eine Staude und ein Kraut ist, nämlich seiner Wirkung nach, nicht wegen seines Wesens. Als wollte er sagen: der Senf ist eigentlich kein Baum, aber wenn du die Vögel betrachtest, die unter seinen Zweigen wohnen, so wird es der größte Baum unter allen sein. Denn auf anderen Bäumen wohnen die kleinen Vögel, auf diesem Senf aber sitzen die Adler, die Könige, die Fürsten, die Weisen, welche ihr Vertrauen fahren lassen, und sehr klein werden, gleichwie die Fliegen, die sich auf diesen Baum setzen. In der Summe, die Kirche und das Evangelium wird endlich größer und höher, als alle Reiche. Die Reiche vergehen, die Kirche bleibt und triumphiert, nachdem sie sich jene endlich durch den Glauben unterwürfig gemacht hat, wie die Geschichten seit Anfang der Welt bezeugen. **Vers 40-43. Gleich wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennen, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse, und die der Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.**

70. Da er sich daran ergötzt, von dem jüngsten Tage zu reden, so verbreitet er sich hierauf in lieblicher Weise weiter darüber, und beschreibt das Amt jener Schnitter oder Engel, indem er spricht: "des Menschen Sohn wird seine Engel senden", was ebenso viel ist als: sie sollen die Schnitter werden. Und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse, und die der Unrecht tun", das ist, sowohl die gottlosen Lehren als auch alle bösen Menschen. "Und werden sie in den Feuerofen werfen". Das ist das erste Stück der Ernte, nämlich, dass sie das Unkraut vom Weizen absondern werden. Das zweite Stück ist, dass sie den Weizen gesäubert darstellen werden. Dann wird auf beiden Seiten dieses geschehen, dass jene, das Unkraut, im ewigen Feuer brennen werden. Aber diese, der Weizen, werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche
71. Wer hätte diese Ernte so auslegen können? Wer hätte gemeint, dass der Weizen wie die Sonne glänzen, und das Unkraut wir heute brennen würde, und beides in Ewigkeit? Deswegen ruft er am Ende nicht vergebens aus:

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

72. *Als wollte er sagen: das heißt von anderen Sachen geredet, denn die Welt redet. Und hier ist Zeit zu hören, nicht zu denken. Denn diese Dinge können nicht durch Spekulationen, sondern allein durch Hören gefasst werden. Die nicht hören, die fassen nichts.*

Die fünfte Gleichnisrede von einem Schatz.

Vers 44. Abermal ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselben, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

73. *Das fünfte Gleichnis ist von einem im Acker verborgenen Schatz; welches bedeutet, dass das Reich Gottes durch unsere Kräfte und Bemühungen oder Werke des Gesetzes vergeblich gesucht werde. "Denn wir sind nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren! (Johannes 1,13). Solcher Weise haben die Juden der Gerechtigkeit nach gestanden, und haben die Gerechtigkeit nicht bekommen (Römer 9,31). Den Acker haben sie gehabt, aber den Schatz in demselben haben sie nicht gesehen. So mühen sich auch heutzutage und zu allen Zeiten die Werkheiligen mit dem Gesetze ab, (wie mit einem Acker), und erlangen damit doch nicht des Gesetzes Ende, das ist, Christum (Römer 10,4), sondern er bleibt Ihnen verborgen. Er wird aber gefunden von denen, die ihn nicht gesucht haben, wie Paulus in Römer 10,20 aus dem 65. Kapitel Jesaja Vers eins anführt. Also, da der Juden den Acker hatten, kamen die Heiden, und da sie Christum im Gesetze fanden, gingen sie hin und verkauften alles, was sie hat, und kauften den Acker mit dem Schatz, das ist, das Gesetz mit Christo, der darin enthalten war, und gaben für ihn ihr Leben und alles mit Freuden dahin.*

74. *Das ist also die Beschaffenheit des Reiches Gottes, dass es scheint, als ob der eine es besitze, und besitzt es doch nicht; ein anderer besitzt es, und scheint es doch nicht zu besitzen. Das ist es, dass die Heuchler die Kirche sein wollen, und sind es nicht, weil sie den Schatz der Kirche, nämlich Christum, nicht erkennen. Die gottseligen aber erkennen ihn, und scheinen doch nicht die Kirche zu sein, sondern bleiben verborgen vor der Welt. (2. Korinther vier, 3,4. Kolosser 3,3)*

75. *So steht dieser Grund von Anbeginn der Welt fest: die Kirche ist nicht die Kirche, und das, was nicht die Kirche ist, ist die Kirche. Weshalb wird hier gesagt: der Schatz werde gefunden, und verborgen, nachdem er gefunden worden ist? Weil er empfangen wird ohne Verdienst, also durch Zufall, und dennoch den Gottlosen verborgen bleibt, wenngleich er Ihnen durch Worte und Taten, durch das Kreuz und durch Wunder klar vorgelegt wird (2. Korinther 4,3, 4). Er ist verborgen (nicht denen, die ihn finden) und bleibt verborgen. Wer es hat der kennt es; wer es nicht hat, der wird es nie kennenlernen.*

76. *Also enthält dieses Gleichnis einen sehr wichtigen Trost, dass wir uns nicht anfechten lassen sollen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie wären die Kirche, und können es doch nicht verstehen. Es ist die arme Heerde, die es versteht, und die jenen die Sache der Kirche wegnimmt, und lässt sie den Namen der Kirche haben, während sie doch die Sache nicht kennen. Indessen gehen diese hin, und besitzen weltliche Ehre und Reichtümer unter dem Namen der Kirche, jene aber verlieren und geben alles das ihrige dahin, unter dem Namen von Ketzern und Aufrührern. So will es sein und gehen, nicht anders, auf dass Ihnen der Schatz verborgen bleibe, und wir bei der Gefahr, alles zu verlieren, denselben behalten.*

Die sechste Gleichnisrede von einer Perle.

Vers 45.46 Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige

77. Dieses sechste Gleichnis lehrt fast dasselbe als das vorhergehende, nur dass jenes redet von dem, was man findet, dieses aber von dem was man sucht. Deshalb lehrt er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet an, dass die Perle nicht unbekannt sei, sondern, dass man davon gehört habe, dass sie köstlich sei. Deshalb wird sie hier als eine bekannte gesucht, und weil man angefangen hat sie zu erkennen, bemüht man sich, sie völlig zu besitzen. Denn dieser Kaufmann geht mit nichts Anderem um, als dass er die Perle sucht. Oben hieß es: der Acker man suchte etwas anderes, und fand (den Schatz im Acker), das ist, er empfing ihn ohne Verdienste. Hier hat der Kaufmann einzig und allein das im Auge, dass er die erkannte Perle erhalten möge.

78. Denn so ist es mit dem christlichen Leben, dass, wer es angefangen hat, meint, als ob er nichts habe, sondern er jagt ihm nach, und fährt fort, damit er es ergreife. Daher spricht Paulus in Philiper 3,13: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich es ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jagen nach dem vorge steckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Denn es ist in der Tat einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich dessen vermisst, er habe es schon ergriffen, und es sei nicht nötig erst zu suchen. Denn daher kommt es, dass viele zurückfallen, und vor Sicherheit und Trägheit verwelkten und lau werden.

79. So spricht auch Bernhardus: auf dem Wege Gottes stillstehen, d.h., zurückgehen. Deswegen, wer angefangen hat ein Christ zu sein, für den bleibt noch das übrig, dass er gedenke, er sei noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, dass er ein Christ werde, damit er mit Paulus (Philiper 3,12-11 ff) rühmen können: ich bin es nicht, sondern ich suche es zu sein, und: wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns bei dieser Regel bleiben. Denn ein Christ ist nicht etwas Vollendetes, sondern im Werden. Denn es wird zu ihm gesagt: bittet, suchet, klopfet an; es heißt nicht: ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seid schon eingegangen, sondern: bittet, suchet. Deshalb, wer ein Christ ist, der ist nicht ein Christ, das ist, wer sich dünken lässt, er sei schon ein fertiger Christ, da er nur ein Mensch ist, der ein Christ werden soll, der ist nichts. Denn wir jagen dem Himmel nach, wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleich wie derjenige nie in den Himmel kommen wird, der glaubt, er sei schon im Himmel, so ist derjenige bereits im Himmel, der dem Himmel nachjagt, weil Gott ihn so ansieht, als wäre er schon im Himmel. In der Summe: man muss zunehmen, nicht stillstehen und sicher schnarchen. Unser alter Mensch muss (wie Paulus sagt) verwesen, und der innerliche von Tag zu Tag erneuert werden (2. Korinther 4,16).

80. Wehe denjenigen, der schon ganz erneuert ist, das ist, der meint, er sei schon erneuert. Ein solcher hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und niemals geschmeckt, was da sei, ein Christ sein. Denn Werder angefangen hat, ein Christ zu sein, der mein nicht, dass ein Christ sei, sondern er hat ein großes Verlangen ein Christ zu werden zu und sehen mehr er zunehmend, desto mehr zu er es zu werden, desto weniger meint er, es zu sein. Sogar wunderbar sind die Werke dieses Reiches. "Wer steht", sagt Paulus, "der sehe wohl zu, dass er nicht falle" (1. Korinther 10,12). Und abermal: "so sich jemand lässt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst" (Galater 6,3). Die siebte Gleichnisrede ist von dem Netze, dass ins Meer geworfen ist.

Vers 47-50. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, dass ins Meer

geworfen ist, damit man allerhand Gattung fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden. Und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähneklappen sein.

81. Der Nachdruck dieses Gleichnis es liegt in dem letzten Teil, nämlich, dass am jüngsten Gerichte die Bösen von den Frommen werden abgesondert werden. Wie es Christus selbst also erklärt, in dem er spricht: "die Engel werden am Ende der Welt ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden".

82. Demnach soll dieses Gleichnis die Hoffnung der Gläubigen nähren, nämlich, dass sie zwar in diesem Leben genötigt sind, die Bösen zu dulden, welche unter sie gemengt sind, aber sie sollen gewiss sein, dass endlich ein jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden, gleich wie ehemals die Engel die Sodomiter von Lot absonderten.

83. Dieses Gleichnis gilt auch wieder die Schwarmgeister, welche die Bösen unter den Guten nicht leiden wollen, gleich als ob sie allein die Guten wären, und wollen vor dem jüngsten Gerichte die Bösen absondern. Hier aber spricht Christus erstens, dass diese Absonderung nicht eher geschehen wird, als am Ende der Welt, zweitens, nicht durch Menschen, sondern durch die Engel. Und so sind sie offenbar unsinnig; wie die Donatisten und ihresgleichen, heutzutage aber Münzers Nachkommen.

84. Es ist aber dieses ein Fehler, der uns von der Erbsünde angeboren ist, dass wir die Ungerechten und die Ungerechtigkeiten nicht dulden wollen. Wir sind gleich bereit, die Bösen zu strafen, und alle zu richten, dann aber auch, uns die Weisheit, Gerechtigkeit und Macht anzumaßen, alles zu verbessern, gleich als ob wir vor anderen Menschen gerecht, weise wäre, gleich wie jener (Pharisäer) in dem Evangelium (Lukas 18, 11.) Sagte: ich bin nicht wie andere Leute. So wollte Donatus mit seinen Anhängern rein sein vor allem Sünder, und Münzer wollte alle gottlosen ausrotten. D.h. den Splitter in seines Bruders Auge sehen, den Balken aber in seinem eigenen Augen nicht sehen (Matthäus 7,3).

85. Aber dieses Übel hört nicht auf bis ans Ende der Welt. Immer gab es solche Leute, sie sind jetzt da, und werden auch künftig sein, welche die faulen Fischer absondern wollen, ehe noch das Netz ans Ufer kommt, und merken doch nicht, dass sie selbst die faulen Fische sind, die da abgesondert werden sollen. Ein jeglicher will fromm sein, und andere Leute meistern.

86. Das ist eben das "sein wie Gott", welches wir uns im Paradies zugezogen haben, gleich als ob wir selbst ohne Fehler wären. Da kommt es Gott allein zu, dass er alles richte und bessere: hier, durch das Wort, dort, durch die Tat. Indessen heißt es: ist einer gut, so sind alle gut.

Vers 51. Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, Herr.

87. Nachdem nun die Gleichnisreden beendigt sind, fragt er die Jünger: ob sie dieses alles verstanden hätten? Als wollte er sagen: warum fragt ihr mich denn nicht auch wegen dieser anderen Gleichnisse, wie ihr mich nach den anderen beiden gefragt habt? Vielleicht, weil ihr alles wohlverstanden habt? (Den so sagen sie zu ihm). O weh, ihr seid feine Leute, und verstehts fein.

88. S redet aber Christus mit seinen Jüngern wie ein Vater mit seinen Kindern. Nicht, als ob er es nicht wüsste, dass sie nichts von alle diesem verstanden, weil sie es künftig verstehen würden. Gleich als wenn ein Vater mit seinem Sohne spielte, und er ihn nach

etwas Höherem fragte, als er verstünde: wenn da das Söhnlein auch töricht auf die Sache antwortet, so spricht doch der Vater: ja, mein lieber Sohn, du antwortest recht; mit der Zeit wirst du es wohl verstehen. So treibt zwei Christus hier kein Kinderspiel, aber er handelt mit seinen Jüngern als mit Kindern, in der einfältigsten Ernsthaftigkeit und ernsthaftesten Einfältigkeit; denn er denkt daran, was sie durch den Heiligen Geist werden würden, und er trägt Ihre gleichsam kindische Torheit oder Einfalt.

89. Denn wie möchten doch die Jünger dieses alles verstehen, da sie noch nicht wussten, was das Reich Gottes wäre, weil sie dachten, es würde ein zeitliches Reich sein; viel weniger verstanden sie die Gleichnisse, die eben von diesem Reiche handelten. Aber weil sie ihren Lehrer in Ehren halten, und aus großer Demut und Einfalt nicht bekennen wollen, dass sie es nicht verständen, deswegen gefällt ihm diese ihrer Einfalt und Aufrichtigkeit; und in der Hoffnung ihrer künftigen Vollkommenheit verträgt er diese ihre Unwissenheit väterlicher Weise, ja, er lobt sie auch.

90. In der Summe, muss man bei diesen und ähnlichen Verhalten Christi gegen seine Jünger denken, Christus sei ein liebevoller Vater, der mit seinen lieben Kindern im Ernst und mit Lust scherze, und dasjenige, was sie törichter oder kindischer Weise reden und tun, aufs beste auslege, indem er auf das Künftige sieht, wo sie die Sache ernstlich treiben würden. Als wollte er sagen: alle eure Dinge sind so, wie ich sie Rede. Ich rede zu euch in Gleichnissen als zu Kindern, und ihr seid jetzt auch noch kindisch; aber es wird einmal die Zeit kommen, dass ihr Männer werdet, und ernsthafte Dinge vornehmen werdet, als dann wird auch dieses im Ernst geschehen, was ihr jetzt beispielsweise von mir reden hört. Indessen rede ich kindisch, und ihr antwortet auch kindisch; dann wird alles ohne Gleichnisse sein.

Vers 52. Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatza Altes und Neues hervor trägt.

Eine 91. Er macht den Schluss mit einer rätselhaften Rede, die gar wunderbarlich lautet. Er spricht: weil ihr denn alles versteht, so seid ihr zu dem künftigen Amte würdig. Als wollte er sagen: ja, das ist recht, so soll es sein; wer ein Apostel sein will, der soll alles können, so wie ihr alles wisst. Gleichwie ein reicher Hausvater, der soll sein Haus voll haben von allem Gut, der da könne sagen: bringe Herr vom guten Wein, vom neuen Wein, lange dies, lange das her. Das ist, es soll alles voll auf da sein, dass er könne gut auftragen, was er will, und was man will, wohl zwiefältig.

92. Und man sieht, dass auch dieses aus derselben Gesinnung gesprochen sei, wie das vorhergehende, nämlich wie sie ein Vater gegen seinen Sohn, oder ein Lehrer gegen seinen Schüler hat, der da spricht: so, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man tun; du bist gelehrt und kannst alles; fahre fort, du tust der Sache recht; ich meinte nicht, dass du so gelehrt wärest; Ei, du kannst voll auftragen, da fehlt nichts. So liebevoll und zärtlich redet Christus von seinen Jüngern wegen des künftigen Amtes, dass sie führen und durch das reiche Maß des Heiligen Geistes erfüllen sollten.

93. Deshalb, weil ihr alles versteht, so seid ihr würdig, Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, nämlich dasselbe zu befördern, zu sein. Denn "Schriftgelehrter" bedeutet eigentlich das was wir einen Dr., eine Lehrer nennen. Daher nennt sie auch Lukas Kapitel 5,17, Lehrer des Gesetzes.

94. Der Schatz nun, oder die Menge des Wissens, ist nichts Anderes als die rechte Erkenntnis des Gesetzes und des Evangeliums. Denn in diesen beiden ist die ganze Weisheit Gottes beschlossen, und gleichsam in einem kurzen Inbegriff verfasst.

Vers 53,54. Und es begab sich, da Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, ging er

von dannen, und kam in sein Vaterland, und lehrte sie in ihren Schulen, also auch, dass sie sich einsetzten.

95. Nun folgt die Geschichte von der Verachtung der Prediger und Lehrer. Er kommt also in sein Vaterland, lehrt daselbst, und, wie Lukas Kapitel 4,23, berichtet, hatten sie von seinen Wundern gehört, die er zu Kapernaum getan hatte, und versuchten ihn, wie Lukas weitläufiger berichtet. Aber sie ärgerten sich an ihm, denn er war in Lehren und Taten weit mächtiger, als andere bisher gewesen waren. Daher meinten sie, er täte solches nicht aus Gottes Kraft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbauet worden), sondern durch des Teufels Kraft, und hielten ihn für eine Art Zauberer. Das ist es, dass sie sagen:

Vers 55,56. Woher kommt diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jacob und Josef, und Simon, und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm.

96. Als wollten sie sagen: es wird gewisslich mit dem Teufel zu tun haben, er will etwas sein vor anderen seinen Freunden; und so glauben sie schlechterdings, seine Reden und Taten wären teuflisch, vor welchen man einen Abscheu haben müsste.

97. Sie versuchen ihn aber, wie Lukas bezeugt Kapitel 4,23: "tue auch hier wie zu Kapernaum". Als wollten sie sagen: du bist ein Gaukler, Lieber, gaukle uns hier auch. Darüber wird Christus zornig, und gibt Ihnen eine harte Antwort, indem er sagt: "es waren viele Witwen", wie man bei Lukas Kapitel 4,25 liest. Diese Stelle muss man hier ganz anführen, um Matthäus damit zu erklären, denn eben dasselbe folgt auch dieses, dass sie (die von Nazareth), über seine harten Reden erzürnt, ihn als einen hoffärtigen Zauberer, und der sie verachtete, vom Berge herabstürzen wollten.

Vers 57. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause.

98. Das ist ein wichtiger Spruch, da er spricht: ein Prophet gelte in seinem Vaterlande nichts. Dieses ist nur allzu wahr. Auf gleiche Weise spricht auch Johannes, Kapitel 1,11: "er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf". So auch Paulus, 2. Timotheus 4,4: "sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren". Und wir sehen diesen sonderbaren Umstand in allen Geschichten, dass man vor dem Worte Gottes nirgends einen so großen Ekel hat, als da wo es reichlich gelehrt wird. Die es nicht haben, die wünschen es. Die es haben, verachteten es. Ja, was das Ärgste ist, es entstehen Ketzereien, in der Kirche und aus der Kirche. Das kommt nur davon, dass sie einen Ekel vor dem Worte haben, und dasselbe verachten, und sogleich dessen Richter werden. Denn wenn sie es nicht verachteten, so würden sie es mit Ehrerbietung anhören, und keine Ketzereien anrichten.

99. Er soll demnach dieses unser Trost sein, dass unser Wort, ja, Gottes Wort, eben von denen verachtet wird, die uns vor allen anderen am nächsten angehören, und zwar (was uns nicht so sehr wundern soll) nicht allein von den Bauern, von den Edelleuten, welche dessen gar bald satt werden, sondern auch von den Gelehrten, und von unseren eigenen Hausgenossen, oder Bischöfen, welche suchen uns vom Berge herabzustürzen, weil wir das, was sie haben wollen, nicht reden und tun wollen. Es heißt: "ein Prophet in seinem Vaterlande", und wie er bei Matthäus Kapitel 10, sechsten 30, aus dem Propheten Micha Kapitel 7,6 anführt: "des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein". Aber der gegen tröstet uns dieses (Lukas 4,30), dass Jesus mitten durch sie hinweg ging. Sie werden es nicht zu Wege bringen, und müssen den Propheten bleiben lassen.

Vers 58. Und er tat daselbst nicht viel Zeichen, um Ihres Unglaubens willen.

100. Dass er hinzusetzt, er habe nicht Zeichen tun können, um Ihres Unglaubens willen, das zeigt ihre überaus große Verachtung kann, denn sie hielten ihn für nichts Anderes, als für eine Art Zauberer. Und um dieser schönen Gerechtigkeit willen hatten diese so Heiligen und starken Leute keinen Arzt nötig; gleichwie ein Arzt keine Kranken gesund machen könnte, wo niemand krank sein will.

101. Markus sagt Kapitel 6,5: "er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, ohne, wenigen Kranken legte er die Hände auf, und heilte sie". Als wollte er sagen: kein ausnehmendes Werk, welches man eine gute Tat nennen könnte, als Tote auf erwecken, sondern bei einigen das Fieber heilte, das waren nur geringe Taten.

102. Aber dieses ist ein er schreckliches Gericht über diejenigen, welche das Wort reichlich haben, und bei welchen das Wort gleichsam in seinem Vaterlande ist, dass nichts großes bei Ihnen geschieht, außer dass etliche wenige und geringe Leute nur ein wenig tun, weil sie sicher werden und sagen: ja, haben wir es doch nun alles, wir brauchen nichts weiter; wenn auch alle Propheten nicht da wären, so wüssten wir doch alles.

103. Hier lerne und wisse, dass man solche Verächter dulden müsse, wir werden sie doch nicht ändern, sondern sie werden von Tag zu Tag ärger, bis sie uns ausstoßen und kreuzige, wie es Christo bei den Seinen ergangen ist. Nein, Fremde müssen es nicht tun; die Seinigen müssen es tun. Denn es ist nicht möglich, dass ein Prophet anderswo umkomme als in Jerusalem (Lukas 13,33). Kain bringt seinem Bruder Abel um, nicht die Wölfe oder die Beeren, sondern ein Mensch und noch dazu sein Bruder, der mit ihm in den selben Hause wohnte, der mit ihm von denselben Eltern geboren war, der ihm nicht näher hätte sein können.